

***Ich bin kein ausgeklügelt Buch.
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.***

(Conrad Ferdinand Meyer, 1825 - 1898)

Nachruf auf Gerd Schüning

Unser Kollege und Freund Gerd Schüning ist am Morgen des 11. Mai friedlich eingeschlafen. Schon länger hatte er geahnt, dass er eine gefährliche Krankheit in sich tragen könnte. Und er war schon, bevor ihm die Mediziner darüber Sicherheit verschafften, auf ein nahendes Ende eingestellt. Als wir ihn 10 Tage vor seinem Tod noch einmal besuchten, blickte er rheinisch-ironisch den Dingen entgegen, die nicht mehr zu verhindern waren – nur, dass es so schnell gehen würde, hatten weder er und seine Frau Sigrid, noch wir geahnt.

Gerd hat unseren beruflichen und privaten Lebensweg seit 1987 begleitet, als Peer-Group-Kollege, als Kooperationspartner und immer mehr auch als Freund und Gastgeber in seinen wechselnden Domizilen. Schon von Anfang an haben wir an seiner Suche nach einem Refugium für sich und Sigrid außerhalb der Stadt Köln Anteil genommen, zunächst in Belgien, dann in der Vulkaneifel, in einem ausgebauten Bauernhof mit Tenne, Scheune und Garten. Viele Jahre pflegten wir die Tradition, die Pfingsttage zusammen mit Hegnauer-Schattenhofers und unseren Kindern dort zu verbringen. Besonders eingepägt hat sich ein großes Fest zu seinem 60. Geburtstag, bei dem man manchen Kollegen traf – auch seinen Sohn aus erster Ehe, der nur zwanzig Jahre jünger ist als er, und die geliebte Enkelin.

Ein „herzliches Raubein“, so bezeichnete ihn eine Person, die keine Kollegin war, ihn aber jahrelang kannte. Auch für uns war Gerd ein Mann der Widersprüche: Seine Interventionen manchmal rumpelig, aber immer von Relevanz und Klugheit geprägt, seine tiefe Freude, wenn er Zuneigung spürte und zugleich eine Schroffheit, auf die man sich erst einmal einstellen musste, seine spontane Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft und zugleich eine lauernde Sorge, nicht fair behandelt zu werden, seine rheinische Volksnähe und Unkompliziertheit und zugleich eine unvermittelte Bereitschaft auch öffentlich in den Konflikt zu gehen.

Gerds Vater war ein preussischer Zollbeamter aus Trier, der den U-Boot-Krieg im Atlantik überlebt hatte. Dort in Trier wurde Gerd 1948 geboren und dort ist er mit Schwester und Bruder aufgewachsen. Etwas von preussischer Pflichtbereitschaft und ein starker Überlebenswille zeichnete ihn aus. Das wurde deutlich, als seine erste Ehe zerbrach und er mit jungen Jahren die Verantwortung für seinen Sohn übernahm. In seiner pädagogischen und wirtschaftlichen Allein-Zuständigkeit entwickelte Gerd ein enormes Kämpferherz und einen glasklaren Hang zum Realismus. Da war kein Platz für Schwärmerei und Romantik, aber viel Raum für Unbestechlichkeit und Verbindlichkeit. Das war das erste, was uns an Gerd beeindruckte.

Gerd hat wie so viele „links“ begonnen: Er kannte früh seinen Trierer Vorfahr Karl Marx, hat dann Sozialarbeit in Köln studiert, anschließend an Forschungsprojekten zur Gemeinwesenarbeit teilgenommen. Er war hochpolitisch, sowohl im moralischen, wie

auch im realen und im rechtlichen Sinn. Ungerechtigkeit konnte er nicht nur beklagen, sondern in den Strukturen identifizieren. Seine Sorge um den Frieden in der Welt, war nicht abstrakt, sondern hatte ihre konkreten Anlässe vor der Haustür: in Ramstein, in den Atombunkern der Eifel und in der Dreistigkeit, mit der das Militär sich auch im Alltag durchsetzte.

Das hielt ihn aber nicht davon ab, ohne Vorurteile auch dahin zu gehen, wo wir uns unbeholfen fühlten: In die Firmen und Unternehmen, in die Vorstandsetagen und Machtzentren. Zugleich blieb er ein treuer Kooperationspartner der Arbeiterwohlfahrt und legte dort die gleichen Qualitätsmaßstäbe an, egal, ob jemand idealistisch oder zum Geldverdienen unterwegs war. Diese Haltung, dieses Bekenntnis zu seinen Überzeugungen war vorbildlich und machte ihn unabhängig.

Gerd war anspruchsvoll aber nicht verbissen. In der professionellen Arbeit in Training und Beratung nahm er sich selbst ernst, nahm er seinen Auftrag ernst - und vor allem seine Klienten. Das verschaffte ihm unseren Respekt und unsere Bewunderung. Für Richtungs-Kämpfe in der Trainerschaft der damaligen Sektion GD des DAGG war er aber nicht zu gewinnen, auch wenn er klare Standpunkte dazu vertrat. Stattdessen übernahm er Verantwortung in der DGSv, dem Fach- und Berufsverband der Supervisoren. Dazu wird an anderer Stelle sicherlich etwas gesagt werden.

Wenn Gerd heute nicht mehr bei uns ist, wir uns nicht mehr auf einen gemeinsamen Staff mit ihm freuen dürfen, wir ihn nicht mehr in seinem winzigen Dorf bei Gerolstein besuchen können, so spüren wir, wie sehr er uns fehlt, als Freund, als Stimme, als verlässlicher Partner im Trainingsgeschäft. Darum sind wir umso dankbarer, dass wir ihn haben kennenlernen dürfen, dass er uns mal mehr, mal weniger in seine Nähe gelassen hat und dass er uns und anderen in seiner Art sehr dabei geholfen hat, zu BeraterInnen und Beratern, zu Trainerinnen und Trainern zu werden, die ohne Erschrecken in den eigenen Spiegel schauen dürfen.

Margarete Gerber-Velmerig und Carl Otto Velmerig